Zur Darstellung der Gutturale in den indischen Fremdwörtern des Uigurischen

von

KLAUS RÖHRBORN

Gießen

I.

Die alttürkische buddhistische Koine ist die Sprache, die wir aus der atü. Hsüan-tsang-Biographie und aus anderen Werken des uigurischen Übersetzers Šinko Šäli kennen[1]. Es ist eine stark normierte Schriftsprache, was auch für die Darstellung der sanskritischen Fremd- und Lehnwörter (im folgenden zusammenfassend: Fww) gilt, die in diesen Texten vorkommen. In der atü. Hsüan-tsang-Biographie erscheinen oft sanskritische Fww, wo die chinesische Vorlage eine interpretierende Übersetzung dieser Sanskrit-Wörter hat[2]. Interessant ist, daß bei dieser Re-Sanskritisierung gelegentlich mögliche, aber nicht belegbare sanskritische Bildungen zustande kommen[3]. Man kann daraus schließen, daß die gelehrte uigurische Schriftsprache schon vor der Mongolenzeit

* Für die Siglen und Kurztitel dieses Aufsatzes vergleiche man die Bibliographie und die Nachtragsbibliographien in K. Röhrborn: *Uigurisches Wörterbuch*, Lfg. 1–4, Wiesbaden 1977–1988.

1 Ein Abriß der Biographie dieses Übersetzers bei Toalster XVII. Wir verwenden den Terminus „Koine" für die Manuskripte, die weder präklassische noch spätuigurische Züge tragen. Für den Begriff „präklassisch" vergleiche man jetzt die Dissertation von Jens Peter Laut („Der frühe türkische Buddhismus und seine literarischen Denkmäler", Wiesbaden 1986, S. 10). Die Besonderheiten des Spätuigurischen werden von Kara-Zieme (in den Einleitungen von UigTot und BT VII) beschrieben.

2 Vgl. Toalster, Anm. zu Z. 1076, 1481, 1521.

3 Vgl. Toalster, Anm. zu Z. 1046, 1124, 1302, 1448f. Eine ähnliche Erscheinung kennen wir aus dem Osmanischen, wo es „arabisch gebildete Ableitungen von arabischen Wurzeln" gibt, „die sich jedoch im arabischen Sprachbereich selbst nicht ... vorfinden" (vgl. A. Tietze, in: *Jean Deny armağanı. Mélanges Jean Deny*, Ankara 1968, S. 257).

(1209–1368) zum Sanskrit hin „offen" war. Es gab kein fest umgrenztes Fremdwort-Inventar, sondern man konnte auf jedes beliebige Sanskrit-Wort zurückgreifen, wenn es benötigt wurde. Man hatte also entweder Glossare zur Hand, oder man war mit dem Sanskrit so vertraut, daß man jederzeit das benötigte Wortgut parat hatte. Glossare sind bisher nicht gefunden worden, aber es gibt gewisse Hinweise auf die zweite Alternative. Wir kennen sanskritische Texte mit uigurischen Randbemerkungen[4], und wahrscheinlich wurden bestimmte Teile des buddhistischen Kanons, wie z. B. Vinaya-Texte, nicht in türkischer Übersetzung, sondern im Original gelesen[5]. Für Transkriptionen von sanskritischen Fww gab es eine feste Norm, die im Bereich der skr. Gutturale kaum durchbrochen wurde. Im folgenden wollen wir diese Norm – und die Abweichungen davon – schildern und uns fragen, welche Schlußfolgerungen auf die phonetische Realität, die hinter den Schreibungen steht, möglich sind. Es versteht sich von selbst, daß solche Schlußfolgerungen nur einen hypothetischen Charakter haben können.

II.

Die Schriftbilder der indischen Fww im Atü. heben sich in markanter Weise von der Schreibung des türkischen Wortguts ab: Die gutturalen Verschlußlaute *k*, *kh*, *g*, *gh* des Indischen werden stets mit dem Zeichen K transkribiert, das in genuin türkischen oder in türkisierten Wörtern nur in palataler Umgebung Verwendung findet. In indischen Fww taucht dieses Zeichen aber auch in der Umgebung von *a*, *o* und *u* auf, d. h. in nicht-palataler Umgebung.

E. G. Pulleyblank hat – zuletzt auf dem Zentralasien-Symposium 1981 in Hamburg – darauf hingewiesen, daß die Transkriptionen von indischen Termini in der Übersetzer-Schule von Loyang in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts eine Besonderheit

4 Vgl. L. Sander und E. Waldschmidt: *Sanskrithandschriften aus den Turfanfunden*. T. 5. Stuttgart 1985. (Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland. 10,5.) Nr. 1172 (Taf. 70, mit Lesung von A. v. Gabain).

5 Es sind bisher keine alttürkischen Vinaya-Texte aufgetaucht, was freilich nur eine negative Evidenz ist.

zeigen, die wir mit den Graphien der indischen Fww im Atü. vergleichen können. Auch in dem nord-chinesischen Dialekt, der den erwähnten Transkriptionen von Loyang zugrunde liegt, sind die Gutturale vertreten durch ein vorderes Paar, das vor palatalen Vokalen erscheint, und durch ein hinteres Paar, das vor hinteren Vokalen auftaucht, eine Situation, die Pulleyblank selbst mit den entsprechenden Verhältnissen des Türkischen vergleicht. Nur das vordere Paar wird in der Übersetzer-Schule von Loyang zur Umschreibung von indischen Gutturalen verwendet, und das hat seinen Grund darin, daß das hintere Paar frikative Aussprache hatte, und zur Wiedergabe der indischen Verschlußlaute ungeeignet erschien[6].

Die spirantische Qualität des ungespannten/stimmhaften hinteren Gutturals des Alttürkischen kann seit kurzem als gesichert gelten[7]. Es ist aber nicht angebracht, im Uigurischen mit einer generellen Spirantisierung der hinteren Gutturale zu rechnen[7a], obwohl das prinzipiell natürlich möglich wäre. So findet man z. B. in sibirischen Türksprachen, die teilweise sehr archaische Züge haben, eine starke Tendenz zur Spirantisierung der gespannten/stimmlosen hinteren Gutturale, und nach der chakasischen Grammatik von Baskakov et al.[8] steht in dieser Sprache einem vorderen okklusiven Paar *k/g* ein hinteres spirantisches Paar *x/ǧ* gegenüber. Gerade die Behandlung der indischen Fww macht es aber unwahrscheinlich, daß im Uigurischen eine solche Situation vorlag: Hätten die Uiguren keinen velaren Klusil gekannt, dann wäre in Fww

6 K. Röhrborn und W. Veenker (edd.): *Sprachen des Buddhismus in Zentralasien.* Vorträge des Hamburger Symposions vom 2. Juli bis 5. Juli 1981. (Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica. 16.) S. 82f.

7 Vgl. D. Maue: *Vorläufige Bemerkungen zu den Gutturalgraphemen in der alttürkischen Brāhmī.* In: Ural-altaische Jahrbücher N. F. 4 (1984), S. 94.

7a Maue (o. c., S. 95) möchte das aus den *kk-*, *hq-* und *hkh*-Schreibungen der Brāhmī-Manuskripte schließen. Auf der Suche nach einer „spezifischen phonetischen Qualität" der durch diese Zeichenkombinationen dargestellten Laute läßt er freilich die ansonsten beobachtete Vorsicht vermissen, denn auch hier können nur Profilanalysen der einzelnen Manuskripte helfen. Die Handschrift H in TT VIII verwendet z. B. ⟨h⟩ in atü. *burhan* und anderen Fww mit etymologischem *h*, für den gespannten / stimmlosen velaren Guttural des Uigurischen aber meist ⟨hk⟩ und macht damit deutlich, daß zwei verschiedene Laute gemeint sind.

8 N. A. Baskakov et al.: *Grammatika chakasskogo jazyka.* Moskva 1975. S. 27.

gelegentlich mit einem Ersatz des Klusils durch eine Spirans zu rechnen, in der Transkription also mit Verwendung des Zeichens Q für skr. *k, kh, g, gh.* Solche abweichenden Transkriptionen fehlen aber fast völlig[9]. Die Lautverhältnisse des Uigurischen waren also wahrscheinlich ähnlich wie im modernen Kumückischen, wo nur der ungespannte/stimmhafte velare Guttural stets spirantisch ist[10], oder besser vielleicht wie im modernen Özbekischen, wo nicht nur der ungespannte/stimmhafte velare Guttural stets spirantisch ist, sondern in bestimmten Positionen auch sein gespanntes/stimmloses Gegenstück[11].

Die Schöpfer des uigurischen Transkriptions-Systems waren jedenfalls in einer ähnlichen Lage wie die erwähnten chinesischen Übersetzer von Loyang. Offenbar um eine spirantische Aussprache zu verhindern, wählten sie das Zeichen K zur durchgängigen Wiedergabe der indischen gutturalen Klusile *k, kh, g, gh.* In genuin türkischen Wörtern wird dieses Zeichen nur in palataler Umgebung verwendet, aber für Fww aus dem Sanskrit gilt das nicht. Der Gebrauch dieses Buchstabens ist demnach nicht als Indiz für Palatalisierung der indischen Fww zu verstehen, und auch türkische Suffixe, die an sanskritische Fww antreten, weisen eindeutig auf eine nicht-palatale Realisierung hin: In Suffixen wird stets der uigurische Buchstabe Q verwendet, der in genuin türkischen Wörtern für die Wiedergabe der hinteren Gutturale reserviert ist. Er kommt vor im Dativ-Morphem +Q'/+*ka*, im Akkusativ-Morphem +°Q/+°*g* und im Derivations-Suffix +L°Q/+*l*°*g*.

Die Darstellung von russischen Lehnwörtern in einigen modernen Türksprachen der Sowjetunion zeigt eine bemerkenswerte Parallele:

Im Chakasischen, wo die beiden hinteren Gutturale frikativ sind, werden die gutturalen Klusile des Russischen mit den Zeichen *k/g* wiedergegeben, die in genuin türkischen Wörtern nur in palatalem Kontext vorkommen: chak. *muzikant* „Musikant"

9 Bisher sind 3 Beispiele bekannt (vgl. BT VII, S. 8, besonders auch Anm. 12).

10 N. K. Dmitriev: *Grammatika kumykskogo jazyka.* Moskva-Leningrad 1940, S. 11.

11 A. N. Kononov: *Grammatika sovremennogo uzbekskogo literaturnogo jazyka.* Moskva-Leningrad 1960, S. 24, 28, 31.

(< russ. *muzykant*), *sutka* „Sterntag" (zu russ. *sutki*)[12] oder chak. *gazeta* „Zeitung" (< russ. *gazeta*), *gorod* „Stadt" (< russ. *gorod*)[13]. Das Gleiche gilt auch für das Kumückische, obwohl das hintere *k* des Kumückischen als Klusil beschrieben wird[14].

III.

Die Verwendung des uig. Zeichens K in indischen Fww scheint also auf eine fremde, d. h. untürkische Verteilung der Gutturale hinzuweisen, die in indischen Fww auch in der Umgebung von hinteren Vokalen stets als Verschlußlaute realisiert werden sollten:

atü. K'NYŠKY/*kaniške* ≪ skr. *kaniṣka* Name eines indischen Königs (144–168 n. Chr.)[15]
atü. KWMWT/*kumuḍ* ≪ skr. *kumuda* „Lotus"[16]
atü. KWS/*koś* ≪ skr. *kośa* „Schatzhaus"[17]
atü. K'WNDYNY/*kaundini* ≪ skr. *kauṇḍinya* Name eines früheren Buddhas[18]
atü. ŠWKWR/*šukur* ≪ skr. *śukra* Planet Venus[19]
atü. ŠLWK/*šlok* ≪ skr. *śloka* „Strophe"[20]
atü. K'NK/*gaŋ* ≪ skr. *gaṅgā* Flußname[21]
atü. KWRW/*guru* ≪ skr. *guru* „Lehrer"[22]
atü. KWT/*god* ≪ skr. *godhā* „Eidechse, Alligator"[23]
atü. K'WD'M/*gautam* ≪ skr. *gautama* Name eines Geschlechtes[24].

Eine Ersetzung der untürkischen Zeichenfolge durch eine solche, die dem Usus in genuin türkischen Wörtern entspricht, ist nur sporadisch zu beobachten. Niemals zeigt ein Text nur derartige

12 Baskakov, o. c., S. 409f.
13 Baskakov, o. c., S. 402, 404.
14 Dmitriev, o. c., S. 179.
15 TT IV A 3.
16 Suv 658_{16}.
17 Abhi A 65 b1.
18 TT X 228.
19 TT VII 22 m. 22.
20 BT VII A 670; Suv 3_{23}, 26_{22}.
21 BuddhUig II 614, 645; Suv 131_6, 155_{15}.
22 UigTot 27.
23 U IV D 121. So ist offenbar auch in dem bei Ehlers unter Nr. 199 beschriebenen Fragment Mz 121 zu lesen (vgl. G. Ehlers: Alttürkische Handschriften. Teil 2. Stuttgart 1987 [Verzeichnis der orientalischen Handschriften in Deutschland. 13,10.]).
24 Maitr 13 v. 16.

„integrierte" Formen, und auch in den spätesten Texten, die wir kennen, überwiegen bei weitem die „nicht-integrierten" Formen. Hinweise geben Graphien, die ausdrücklich palatal markiert sind. Die Palatalisierung scheint sich auf die unmittelbare Umgebung des Gutturals zu beschränken[25]:

atü. KWYMWT/*kümuḍ* ≪ skr. *kumuda* „Lotus"[26]
atü. KWYMP'NTY/*kümbaṇḍe* ≪ skr. *kumbhāṇḍa* Klasse von Dämonen[27]
atü. KWYRYK'R/*kürekar* ≪ skr. *kūṭāgāra* „Tempelchen"[28]
atü. KWYRKWM/*kürküm* ≪ skr. *kurkūma* Name einer Droge[29]
atü. KWYTYSV'R/*kötišvar* ≪ skr. *koṭīśvara* „Reicher"[30]
atü. KWYČYR'VYŠ'Y/*güčiravišay* ≪ skr. *gurjaraviṣaya* „Gujarat-Land"[31]
atü. KWYD'M/*göṭam* ≪ skr. *gautama* Name eines Geschlechtes[32]
atü. KWYDV'RY/*göd(a)vari* ≪ skr. *godāvarī* einer der „24 Bezirke"[33]
atü. KWYŠ'L/*küṭal* ≪ skr. *kuśala* „gut"[34]
atü. ŠWYKWR/*šükür* ≪ skr. *śukra* der Planet Venus[35].

Bekanntlich wurden die indischen Termini technici des Uigurischen weiter ins Mongolische entlehnt[36]. Einige dieser Wörter liegen im Mongolischen in einer Schreibung vor, die von der uigurischen Schreibung abweicht, wie z. B. mo. *költi* (skr. *koṭi*)[37] oder mo. *küsdi* (skr. *kuṣṭha*)[38]. Mit Bezug auf diese Graphien kann natürlich nicht die Rede von einem „überflüssigen Yod" sein[39],

25 S. u. Ende des Abschnittes.
26 Suv 313_{24}.
27 Maitr 148 r. 18,170 r. 4.
28 BuddhUig II 355 usw.
29 BT VII A 173 (vgl. mo. *gürgüm* [Lessing]).
30 Maitr 3 r. 21.
31 HtPar 62_{20} (Toalster 915). Wir möchten (gegen **Toalster 915 Anm.**) nicht annehmen, daß ein Schreibfehler vorliegt.
32 BT VIII B 156 (vgl. mo. *küüdam* [Lessing]).
33 BT VII A 42.
34 Suv 32_{13} (Caitya 305 m.).
35 TT VII 18 u. 7,20 u. 2.
36 Vgl. dazu Fr. Weller, in: Asia Major 9 (1933), S. 432ff., und G. Kara, in: Journal Asiatique 269 (1981), S. 317–323.
37 Vgl. N. Poppe: *The twelve deeds of Buddha*. Wiesbaden 1967. Fol. 3 r. 19 (KWYLDY).
38 Vgl. P. Aalto: *Notes on the Altan Gerel*. Helsinki 1950 (Studia Orientalia. 14,6.) S. 17 (wirklich plene geschrieben?). Im Uigurischen ist markierte Palatalschreibung offenbar nicht belegt. Die Lesung *küšti* bei Maue-Sertkaya (Ural-altaische Jahrbücher N. F. 6 [1986], S. 81. Z. 38) hat in der Handschrift keine Stütze (vgl. Suv 476_{14}).
39 So Róna-Tas, in: Louis Ligeti: *Mongolian studies*. Budapest 1970, S. 474 (mit Bezug auf *löke*).

sondern auch hier liegt die soeben besprochene Palatalisierung vor. Solche Wörter wurden möglicherweise schon in palataler Form aus dem Alttürkischen entlehnt, und wir haben im Alttürkischen rein zufällig keinen Beleg dieser Art.

Unerwartet ist, daß selbst in Fällen von markierten Palatalschreibungen die antretenden Suffixe den velaren Vokalismus behalten oder wenigstens behalten können, wie in den Beispielen atü. KWYRYK'R-YQ/*kürekarıg* (mit Akk.-Suff.)[40] und atü. KWYRYK'R-Q'/*kürekarka* (mit Dat.-Suff.)[41]. Offenbar wird also nur die dem Guttural unmittelbar folgende Silbe palatal affiziert. In atü. ŠLWKLWK/*šlöklüg* „mit Strophen"[42] haben wir allerdings ein Gegenbeispiel, denn hier ist das Derivations-Suffix +*l°g* palatalisiert. Man hat aber mit einer gewissen Dunkelziffer zu rechnen, d. h. Palatalisierung kann gelegentlich auch dann vorliegen, wenn das Schriftbild nichts davon verrät. In den von Masahiro Shōgaito[43] edierten Avadāna-Texten alliteriert z. B. atü. KWS'L'MWL (skr. *kuśalamūla*) mit atü. *küčlüg*, ohne daß bei *küšalamul* die zweifellos vorliegende Palatalität angezeigt würde. In den Beispielen ŠLWKWK/*šlöküg*[44] oder ŠLWKLWK/*šlöklüg*[45] geben uns nur die Suffixe einen Hinweis auf die Palatalisierung, nicht aber das Vokalgraphem der ersten Silbe.

Es ist nicht auszumachen, inwieweit auch Wörter mit illabialem Vokalismus von der Palatalisierung betroffen waren, da hier das uigurische Schriftbild keinerlei Hilfe gibt. Man muß aber auch hier damit rechnen, wie das in Brāhmī-Schrift belegte atü. gäŋ (Flußname, skr. *gaṅgā*)[46] zeigt.

IV.

Der uigurische Buchstabe Q wird in türkischen Wörtern für die hinteren Varianten der Gutturale gebraucht, und zumindest einer

40 BuddhUig II 348.
41 BuddhUig II 367.
42 Suv 3_{23}.
43 ShōAv 29.
44 BT VIII B 60–61.
45 Suv 3_{23}. Man kann daher auch die Graphie ŠLWKKY' (BT III 46) mit gutem Gewissen als *šlökki(y)ä* interpretieren.
46 In den von Dr. Maue bearbeiteten Brāhmī-Texten der Sammlung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz.

der hinteren Gutturale war ein Frikativ, wie wir oben sahen[47]. Das dürfte auch der Grund dafür gewesen sein, daß das Zeichen Q für die Transkription der sanskritischen Frikative *h* geeignet schien, jedenfalls vor den Vokalen *a*, *u* und *o*:

atü. MQ'R'C/*m(a)harač* ◁ skr. *mahārāja* „Himmelskönig"[48]
atü. QWNK/*hug* ◁ skr. *hūṃ* eine heilige Silbe[49]
atü. MQWR'KY/*m(a)horage* ◁ skr. *mahoraga* eine Klasse von Dämonen[50].

Viele der hierher gehörigen Wörter wurden weiter ins Mongolische entlehnt, wo sich diese uigurische Schreibtradition erhalten hat. Einige jüngere mongolische Manuskripte ersetzen Q in dieser Funktion durch das Sonderzeichen X[51].

Das sanskritische *h* kommt natürlich auch in der Umgebung von *i* und *e* vor. Es war ja nach der Beschreibung der indischen Grammatiker kein Kehllaut, sondern hatte die Position des folgenden Vokals[52]. Das sanskritische *i* gilt als palatal[53] und war auch in den sanskritischen Fww des Uigurischen palatal[54], denn die uigurischen Übersetzer notieren *h* vor *i* und *e* meist nicht in der soeben beschriebenen Weise mit dem Zeichen Q, sondern mit K. Eine palatal-dorsale stimmlose Spirans ist darin wohl kaum zu sehen, denn das Uigurische kannte keinen solchen Laut[55]. Wahrscheinlicher ist es, hier mit einem Ersatz des Frikativs durch einen Klusil zu rechnen[56]. Es gibt freilich nur wenige direkte Hinweise darauf: So kennen wir Brāhmī-Glossen zu uigurisch geschriebenen sanskritischen Fww, die das Brāhmī-Graphem ⟨hi⟩ durch das Graphem ⟨ki⟩ ersetzen, wie in *kiri* (br) (für skr. *hiri*)[57] und *saradakiri*

47 S. o. Anm. 7.
48 DhāSū 26.
49 UigTot 223.
50 Tiš 31 o. 7, u. 3.
51 Vgl. z. B. Róna-Tas, l.c.
52 Vgl. W. D. Whitney: *Sanskrit grammar*. 2. Aufl. Nachdruck London 1960. Par. 65.
53 Whitney, o. c., Par. 20 a.
54 Hätten die Uiguren das sanskritische *i* als Velar realisiert, was Shōgaito anzunehmen scheint (vgl. ShōAv 208 u. 24: *sarvadasidī* usw.), dann ist die hier zu besprechende graphische Anomalie unverständlich.
55 Dafür spricht, daß in den Brāhmī-Texten das Zeichen ⟨h⟩ fast niemals für palatales *g* oder *k* verwendet wird (vgl. Maue, o. c., S. 94).
56 Das ist auch der Usus in den meisten Transkriptionssystemen des Uigurischen.
57 Tiš S. 127 m.

(br) (für skr. *śraddhā* und *hirī*)[58]. Diese Schreibungen kommen offenbar dadurch zustande, daß sich der Glossator an der Aussprache der in uigurischer Schrift geschriebenen glossierten Wörter orientierte. Auch die uigurischen Graphien 'WRWKWNY (≪ skr. *rohiṇī*)[59] und M'K'SVRY (≪ skr. *maheśvara*)[60] können als solche Hinweise gelten. Diese Schreibungen gehen ja doch zurück auf 'WRWKYNY bzw. M'KYŠVRY. Die Schreiber, die aus diesen Formen 'WRWKWNY bzw. M'K'SVRY machten, interpretierten das Zeichen K offenbar nicht als Frikativ, denn sonst hätten sie es durch Q ersetzt, das im Uigurischen vor *o* oder *a* allein zur Transkription von skr. *h* dient.

Weitaus die meisten sanskritischen Fww, in denen *h* vor *i* oder *e* vorkommt, sind nur mit K-Schreibung belegt:

atü. KYLYMPY/*kilimbe* ≪ skr. *hiḍimba* Name eines Dämons[61]
atü. KYN'Y'N/*kinayan* ≪ skr. *hīnayāna* buddhistische Konfession[62]
atü. KYT'YSY/*kitayši* ≪ skr. *hitaiṣin* ein früherer Buddha[63]
atü. KYRWK'/*keruka* ≪ skr. **heruka* Name einer Gottheit[64]
atü. PWRWKYT/*purokit* ≪ skr. *purohita* „Hauspriester"[65]
atü. 'WRWKYNY/*urokini* ≪ skr. *rohiṇī* ein Sternbild[66].

Die hier behandelten K-Schreibungen möchten wir also der palatalisierenden Wirkung von *i* und *e* zuschreiben. Eine *i*-haltige Silbe führt aber nicht zur Palatalisierung des ganzen Wortes. Selbst nach stamm- oder basisauslautendem *-i* behalten etwaige Suffixe velare Qualität, wie etwa in atü. "RŽY+Q'/*arži+ka* (mit Dat.-Suff.) „dem Ṛṣi"[67] oder atü. Š'KY+LYQ/*šaki+lıg* (denom. Nomen auf *+lıg*) „Śākya-Anhänger"[68]. Palatale Affizierung des unmittelbar vorhergehenden Gutturals durch *i* und Indifferenz etwaiger velarer Suffixe gegenüber einem stamm- oder basisauslautendem *-i*,

58 Tiš S. 132 o.
59 TT VII 12 u. 2.
60 Maitr 118 r. 26.
61 U II 24$_7$, 26$_{18}$.
62 HtPar 84$_{17}$ (Toalster 1425).
63 TT X 229.
64 BT VIII A 272. Der Auslaut scheint (gegen die Bearbeiter) auf eine weibliche Ursprungsform hinzudeuten.
65 Maitr 161 r. 22.
66 TT VII 12 o. 4.
67 BT VIII A 87.
68 ShöAgon 208 u. 22.

die Konkomitanz dieser beiden Phänomene, läßt sich ja auch im Schriftmongolischen beobachten[69] und ist Anlaß dafür, daß die Mongolisten auch für das ältere Schriftmongolische ein neutrales palatales *i* annehmen.

Es ist zu prüfen, ob sich aus der Neutralität des palatalen *i* in den sanskritischen Fww des Uigurischen Schlüsse auf das Erbwortgut ziehen lassen. Bereits Pritsak hatte für das Uigurische ein neutrales *i* angenommen[70], ohne allerdings seine Gründe zu nennen[71]. Im uigurischen Erbwortgut liegt ja nicht die soeben für das Mongolische skizzierte Situation vor. Es gibt dort auch keine mit *ı/i* vokalisierten Wurzeln, an die sowohl velare als auch palatale Suffixe antreten können, wie das bei Kāšgarī der Fall ist[72]. Allerdings finden sich im „Buddhistischen Katechismus" (in tibetischer Schrift) einige wenige Beispiele für ⟨y⟩-Schreibung, die sonst mit Palatalität korreliert, auch in Wurzeln, die wir gewöhnlich mit velarem *ı* vokalisieren[72a]. Aber ein neutrales *i* muß ja nicht unbedingt einen Reflex in der Schrift haben, wie das Beispiel des Tarantschi und des Neuuigurischen zeigt. Dort können ja vordere und auch hintere Gutturale in Verbindung mit einem neutralen *i* auftreten, wobei freilich die hinteren viel von ihrer Velarität einbüßen und den vorderen Gutturalen recht nahe kommen[73].

69 Vgl. N. Poppe: *Grammar of Written Mongolian*. Wiesbaden 1974, S. 11. Wörter, in denen alle Silben *i*-haltig sind, erfordern im Schriftmongolischen palatale Endungen. Das ist bei den sanskritischen Fww des Uigurischen wider Erwarten nicht der Fall, wie das in den Brāhmī-Texten belegte atü. *indrilar* „die Indriyas" (Ms. Mainz 640 a 3) zeigt. In dieselbe Richtung weist auch atü. CWYRNY-Q'/*čürnika* (mit Dat.-Suff.) „dem Pulver" (Heilk II 406 u. 48).
70 O. Pritsak, in: *Turkologie*. Leiden-Köln 1963. (Handbuch der Orientalistik. I,5,1.) S. 32, Anm. 1. J. Eckmann vermutete ein palato-indifferentes *i* in den arabischen und persischen Fremdwörtern des Tschagataischen (vgl. *Philologiae Turcicae fundamenta*, Bd. 1, Wiesbaden 1959, S. 145).
71 Die von Pritsak (l.c.) angekündigte Monographie ist nicht erschienen. Sollten Pritsaks Argumente aus Kāšgarī stammen, so sind sie in den – von Pritsak inaugurierten – Doktorarbeiten von Robert Dankoff und James Kelly nachzulesen (vgl. Anm. 72).
72 R. Dankoff und J. Kelly: *Maḥmūd al-Kāšγarī. Compendium of the Turkic dialects (Dīwān luγāt at-turk)*. P. 1. Harvard University 1982, S. 60–63.
72a Vgl. BuddhKat I 293.
73 Vgl. W. Bang: *Zur Geschichte der Gutturale im Osttürkischen*. In: Sitzungsberichte der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Kl. 1915,15, S. 268, 273.

Es bleibt uns, noch eine besondere Erscheinung zu erörtern: die gelegentliche Verwendung des Zeichens Q zur Darstellung des sanskritischen *h* vor *i* oder *e*[74]. Man könnte das als eine frühe Form der Wiedergabe von *h* interpretieren, in Anlehnung an die Norm des Sogdischen, wo skr. *h* in allen Positionen durch ⟨x⟩ (heth) transkribiert wurde[75]. Denn das uigurische Zeichen Q ist ja aus dem Zusammenwachsen von sogd. ⟨x⟩ und ⟨γ⟩ entstanden. Gegen diese „sogdische Hypothese" spricht freilich, daß präklassische uigurische Texte nicht durch besondere Häufigkeit von solchen Q-Schreibungen auffallen. Deshalb liegt es näher, hier gelehrte Schreibungen zu vermuten: Einzelne Schreiber versuchen gelegentlich, das skr. *h* „korrekt" wiederzugeben, indem sie von der gewöhnlichen „integrierten" Schreibung abweichen. Ein Beispiel aus dem Spätuigurischen scheint darauf hinzuweisen. Der Schreiber eines tantristischen Textes[76] schreibt K vor *i* und *e* in üblichen Wörtern, wie M'KYŠV'RY/*makešvare* (≪ skr. *maheśvara*) und KYRWK'/*keruka* (≪ skr. **herukā*), dagegen schreibt er Q in Wörtern wie K'NT'RWQY/*kaṇḍarohi* (≪ skr. *khaṇḍarohā*), MWQYNY/*mohini* (≪ skr. *mohinī*) und VČYR'V'R'QY/*v(a)čiravarahi* (≪ skr. *vajravārāhī*), die er vermutlich neu ins uigurische Fremdwort-Inventar einführt. Vor allem aber schreibt er in den Dhāraṇīs konsequent Q, wo verschiedene magische Silben, wie QYNK/*hiŋ* (≪ skr. *hiṃ*) usw., vorkommen[77]. Der Schreiber hat hier gewiß nicht an sogdische Vorbilder gedacht, sondern die erwähnten Q-Schreibungen vor *i* und *e* dürften als Analogie zu den üblichen Q-Schreibungen vor *a*, *o* und *u* zu bewerten sein.

74 MQYNTRY/*m(a)hendre* (≪ skr. *mahendra*) Bruder des Aśoka (HtPar 49_{71} [Toalster 647]); MQYSV'R'[PWR]/*m(a)heśvara[pur]* (≪ skr. *maheśvarapura*) Stadt in Rajasthan (HtPar 63_9 [Toalster 929]); QYM'V'NTY/*himavante* (≪ skr. *himavanta*) „Himalaya" (Maitr 13 v. 11); V'YTYQY/*vaydehi* (≪ skr. *vaidehī*) Frauenname (UK 16). Gelegentlich sind solche Schreibungen ins Mongolische weitergewandert, und unser „Himalaya" findet sich in der mongolischen Pañcarakṣā in der Form *qimavcnta*, mit der Var. *kimavant* (Pentti Aalto: *Qutuy-tu pañcarakṣā kemekü tabun sakiyan neretü yeke kölgen sudur*. Wiesbaden 1961. Text I, fol. 13 v. 9).

75 Man vergleiche sogd. *my"stβ* (≪ skr. *mahāsattva*) oder *my'yšβr* (≪ skr. *maheśvara*) bei D. N. MacKenzie: *The Buddhist Sogdian texts of the British Library*. Leiden-Teheran 1976. Teil II, S. 110, 212.

76 BT VII.

77 QY/*he* (skr. *he*; BT VII 489, 513, 516); QYRY/*hiri* (skr. *hṛiḥ*; BT VII A 491); QYRYNK/*hiriŋ* (skr. *hriṃ*; BT VII A 484); QYNK/*hiŋ* (skr. *hiṃ*; BT VII A 485, 486, 565); QYLY/*hili* (skr. *hili*; BT VII A 486, 487, 571).

V.

Die Transkription der sanskritischen Gutturale im Uigurischen zeigt, daß die sanskritischen Fww gegenüber den Erbnomina eine besondere Klasse bilden[77]. Sie werden nach Sonderregeln behandelt, und es wird zu prüfen sein, ob sich die sogdischen und chinesischen Fww ähnlich verhalten.

Das Uigurische kennt nicht das volle Spektrum der indischen Gutturale, und man verzichtete auf die Unterscheidung in Aspirierte und Nicht-Aspirierte. Das dürfte durch die vermittelnden Sprachen bedingt sein. Das Sogdische berücksichtigt den Unterschied aspiriert: nicht-aspiriert überhaupt nicht, und das Tocharische kennt den Unterschied zwar in der Schrift, möglicherweise aber nicht in der Realisierung, da das Tocharische von Haus aus diese Distinktion nicht hat. Die Uiguren haben offenbar auch in der Spätzeit, als man sich intensiv mit dem Sanskrit beschäftigte, nicht versucht, Sonderzeichen für aspirierte Laute zu entwickeln, wie sie z. B. im mongolischen Galik-Alphabet vorliegen.

Auch mit dem reduzierten System der sanskritischen Gutturale hatten die Uiguren Schwierigkeiten. Die Erfinder des uigurischen Transkriptions-Systems hatten offenbar die Absicht, auch in Fww mit velarem Vokalismus gutturale Klusile darzustellen. Auch die modernen Herausgeber von uigurischen Texten transkribieren deshalb durchgehend Klusile, wenn im sanskritischen Ursprungswort *k*, *kh*, *g*, *gh* vorliegen. Man muß jedoch in zweifacher Richtung mit Abweichungen von der intendierten Norm rechnen: (a) mit Spirantisierung unter Einfluß des uigurischen Lautsystems, worauf es einige wenige Hinweise gibt[78], und (b) mit Palatalisierung, die durch den Widerspruch zwischen den Graphien der Fww und dem für Erbwörter geltenden Schriftsystem hervorgerufen wird. Während es bei der Spirantisierung u. U. zu einer völligen Integration der Fww ins uigurische Lautsystem kommen kann, ist das bei der Palatalisierung nicht der Fall, weil antretende Suffixe in der Regel den velaren Vokalismus behalten.

78 S.o. Anm. 9!